

# Israel tötete meinen Vater – vor meinen Augen

Sahar Taiseer Kalloub – The Electronic Intifada, 20.6.22

**Sogar ein Kind in Gaza habe ich verstanden, dass die (richtige) Zeit keinen Preis hat. Dass der Unterschied einer Sekunde oder einer Minute entscheiden können, ob du lebst oder ob du stirbst. Ob du sicher zu Hause bist oder ob du von der Kugel eines israelischen Scharfschützen getötet wirst.**

In Gaza hängt unser Leben ab von der Zeiteinteilung des israelischen Militärs. Am 18. Mai 2004 war ich zuhause bei meiner Familie in Tel al-Sultan, einem Teil der Stadt Rafah nahe dem Meer, verkroch mich an der Brust meiner Tante und versuchte, dem Meckern meiner Mutter zu entkommen, ich sollte doch endlich meine Morgenmilch trinken.

Die israelischen Soldaten ließen ihn am Boden liegend verbluten. Sie verweigerten der Ambulanz die Zufahrt zu dem Platz, wo er angeschossen lag und drohten, jeden zu erschießen, der auf ihn zuging.

Obwohl ich erst vier Jahre alt war, erinnere ich mich, wie ungeduldig ich auf das Heimkommen meines Vaters wartete, der mir doch versprochen hatte, er würde mit Zuckerln und einem Bussi für mich kommen.

Aber – während dieser kurzen Momente des Glücks – fand Israel einen Weg, seine Grausamkeit walten zu lassen, sodass Verlust für mich zum dauernden Wegbegleiter wurde.

Nur wenige Augenblicke später fiel die israelische Besatzungsarmee in Tel al-Sultan ein. Es war während dieser Sekunden, dass sich mein zukünftiges Leben entschieden hat, als ein israelischer Scharfschütze meinen unbewaffneten Vater, der keine Ahnung davon hatte, dass eine militärische Invasion im Gange war, erschoss.

Die israelischen Soldaten ließen ihn am Boden liegend verbluten. Sie verweigerten der Ambulanz die Zufahrt zu dem Platz, wo er angeschossen lag und drohten, jeden zu erschießen, der auf ihn zuging. Drei unserer Nachbarn wurden auf diese Weise angeschossen und verwundet. Eine blutige, schreckliche Szene, die ich aus erster Hand miterlebte, und eine, die ich seither niemals aus dem Gedächtnis zu verdrängen konnte.

Mein Vater hatte hellblaue kurze Hosen an. Seither kann ich diese Farbe nicht sehen, ohne sie als die Farbe des Todes zu begreifen. Die israelische Invasion dauerte bis zum 24. Mai; dabei wurden mindestens 60 Palästinenser getötet. Die Leichname von vielen der Getöteten – auch der meines Vaters – mussten in Speiseeis-produzierenden und -lagernden Räumlichkeiten aufbewahrt werden, weil die Besatzungsarmee die Bewegung der Menschen kaum zuließ.

Mein fünfter Geburtstag fiel gerade auf den siebenten Tag nach dem Tod meines Vaters. Ich erinnere mich noch, wie mich an diesem Tag alle, die dabei waren – Familienmitglieder und Nachbarn – umarmten, meine Haare streichelten und meine Hände küssten. Das war ihre Möglichkeit, mir ihr Beileid zu meinem Verlust auszudrücken.

Seither hat mir meine Familie an jedem Geburtstag „Gesundheit und ewiges Glück“ gewünscht. Aber das schien mir nie möglich, weil meine Geburtstagsfeiern den Schmerz über den Tod meines Vaters immer wieder hochkommen lassen.

Im vergangenen Monat wurde ich 23 – und ich habe niemals gedacht, ich könnte mir so sehr wünschen, zurückzugehen in diese Zeit, wie ich es jetzt tue.

### **Ein Leben ohne Vater**

Mein Vater heißt Taiser Kalloub. Ich benutze hier absichtlich die Gegenwart, denn sein Name lebt weiter trotz seines Todes. Taiser wurde im August 1975 in Bethlehem geboren und kam als Säugling nach Gaza.

Er hatte eine wunderschöne Stimme und sang Tag und Nacht. Er mochte gern stark gewürzte Speisen und einmal schnitzte er die Landkarte von Palästina aus Gips.

Seine Augen waren graugrün mit einem haselnussfarbenen Rand, etwas, das mein jüngster Bruder Ahmed geerbt hat – Er war gerade vier Monate alt, als mein Vater getötet wurde. Ich erinnere mich, wie mir mein Vater die Haare geschnitten hat und meine Familie schaute zu und lachte. Er wollte mir sogar die Fingernägel maniküren und ging sehr vorsichtig um mit meinen kleinen Händen.

**Achtzehn Jahre sind vergangen seit der Tötung meines Vaters, und obwohl man meinen sollte, dass der Schmerz mit der Zeit nachlassen würde, habe ich es nicht so erfahren. Ich war nie fähig, mich mit der Brutalität seiner Ermordung zu versöhnen. Und einen solchen Verlust in so jungen Jahren zu erleben, vertieft nur die Tragödie.**

Ganz einfach: Ich möchte meinen Vater wieder haben. Nichts kann mir diesen Verlust ersetzen. So wurde ich in diesem Jahr 23, und wurde keine zukunftsfröhlichere Version meiner selbst, kein Individuum mit genug Optimismus, um mir eine Zukunft zurecht zu basteln und fröhlich darauf zuzugehen – sondern jemand, der vaterlos ist und mit inneren Schwellen einer psychischen Verwüstung kämpft.

Wenn man mich dieses Jahr nach den Wünschen zu meinem Geburtstag fragt, wünschte ich mir, dass mein Vater ins Leben zurückkehre. Denn ich bin nicht bereit, diesen nächsten Geburtstag ohne ihn zu verbringen.

### **Endloser Kummer**

Alle Jahre wieder zähle ich meine verlorenen Geburtstagswünsche und ich denke nur an eine Möglichkeit: Was wäre, wenn er hier wäre. Vor fünf Monaten, als ich mit dem Ehrengrad „summa cum laude“ in Englisch an der Islamischen Universität in Gaza abschloss, hielt ich eine Rede an die graduierende Klasse. In der Rede ging es im Großen und Ganzen um meinen Vater. Während ich aufwuchs,

sprach ich nicht oft darüber, wieso ich meinen Vater so früh verloren hatte. Schmerz kann wie ein Geheimnis ganz innen in uns leben und manchmal ist ein Verlust so groß, dass er nur individuell behandelt werden kann. Darüber zu sprechen braucht Tapferkeit.

Obwohl ich stolz war auf meine Leistungen, auf meine Wahl für die Rede zur Graduierung, wünschte ich, mein Vater wäre hier gewesen, ebenso, wie ich gewünscht hatte, er wäre an meinen ersten Kindertag dabei gewesen, um meine Hand zu halten. Ich fühlte seine Abwesenheit während dieser Momente und anderer, wie jener, als ich mich danach sehnte, ihm Geheimnisse über meine erste Liebe anzuvertrauen, meine erste Lüge und meine glücklichen Stolz, als ich meinen ersten Orangenkuchen produzierte.

Wir vermissen ihn immer noch bei unseren Familien-Essen, und wie wir alle darüber stritten, wer das letzte Stück „mana’eesh“ bekommen sollte. Mein Vater hätte ein langes Leben voll mit glücklichen Emotionen und Gelegenheiten verdient. Er hätte es verdient, mich, meine Brüder und Schwestern alt werden zu sehen.

Jedes Mal, wenn ein anderer Palästinenser getötet wird, wende ich mich nach innen und suche nach Geduld, dann fange ich an zu zählen. Ich zähle alle ihre Familienmitglieder auf, die nachts in ihren Kummer versinken; wie viele Familienessen werden sie versäumen; wie viele Erinnerungen lassen sie zurück.

Mein Vater hätte an jenem Tag 2004 lebend zurückkommen sollen, zusammen mit den Süßigkeiten, derentwegen er einkaufen gegangen war.

*Sahar Taiser Kalloub ist Journalistin in Gaza*

Übersetzung für Pako: Gerhilde Merz

palaestinakomitee-stuttgart.de

Quelle: <https://electronicintifada.net/content/israel-killed-my-father-my-eyes/35696>